

Daniel Ullrich
Sarah Diefenbach

ES WAR DOCH GUT GEMEINT

Wie Political Correctness unsere
freiheitliche Gesellschaft zerstörte

riva

sexistische alte Mann – ein klassischer Patriarch und damit Alpha-Feindbild zahlreicher moderner Feministinnen. Auf der anderen Seite die schwarze, jüngere Journalismuslehrerin, die sich ihm in einem Akt bemerkenswerter Zivilcourage und ohne Rücksicht auf respekteinflößende Statussymbole wie Nobelpreise entgegenstellt und ihn in seine Schranken verweist. Zu gut. Wie hätten die Medien dieser Story widerstehen können? Es passte einfach alles.

Der Faktencheck: Bei genauerem Hinsehen wurde schnell deutlich, dass der Vorwurf des Sexismus schwer nachvollziehbar war. Das Zitat war sinnenstellend aus dem Zusammenhang gerissen, was Hunt und einige seiner Kollegen auch mehrfach betonten. Im Gegenteil – so Hunt – hatte seine Rede keinen sexistischen, sondern einen selbstironischen Charakter, er bezeichnete sich gar als »chauvinistisches Monster« und schloss die Rede mit den an die Frauen in der Wissenschaft gerichteten Worten: »Ich hoffe wirklich, dass nichts Sie zurückhalten kann, vor allem nicht Monster wie ich.« Es half jedoch nichts, Versuche der Klarstellung wurden ignoriert – von solchen Schutzbehauptungen wollte man nichts wissen.

Der erneute Vorwurf: Stattdessen legte St. Louis nach. Die Behauptung Hunts und seiner Kollegen, die Rede sollte einen humoristischen Charakter gehabt haben, wies sie als absurd zurück: »Als er ausgesprochen hatte, herrschte eine absolute Totenstille. Ganz offensichtlich lachte niemand – alle Gesichter waren wie versteinert.« Es stand also Aussage gegen Aussage.

Das Verhalten der Medien: Anders als bei den Vorfällen in Köln, bei denen die Medien keine Stellung beziehen wollten und darauf verwiesen, seriöser Journalismus mache es nötig, erst abzuwarten, bis alle Fakten auf dem Tisch liegen, und Vorverurteilungen seien unter allen Umständen zu vermeiden, gaben sich die Medien hier weniger zurückhaltend. Die Variante von St. Louis schien glaubwürdig und passte außerdem gut ins Bild.

Der Faktencheck: Interessant wurde es, als ein Tonmitschnitt auftauchte, der von einer anderen Teilnehmerin zur Verfügung gestellt wurde: Statt der von St. Louis beschriebenen Totenstille im Anschluss an Hunts Worte war darauf munteres Gelächter zu hören – Hunt hatte offenbar die Wahrheit gesagt und St. Louis gelogen.

Das Verhalten der Medien: Der Shitstorm im Internet endete abrupt, die Medien schwiegen sich aus – Ende der Berichterstattung im Fall Hunt. Eine selbstkritische Aufarbeitung der vorherigen falschen Darstellung, eine Rehabilitierung oder Entschuldigung beim Beschuldigten blieben aus.

Das destruktive Potenzial der PC-Ideologie

Die oben genannten Beispiele für vermeintliche Political Correctness sind ebenso vielfältig wie verstörend: Verbrechen werden aus Gründen der Political Correctness ignoriert, ein falsches T-Shirt oder ein falsch verstandener Satz dagegen machen Personen zur Zielscheibe gesellschaftlicher Kritik, die weit über das von ihnen verübte »Fehlverhalten«

hinausgeht, mit teilweise gravierenden Konsequenzen für die berufliche und gesellschaftliche Existenz. In ihrer Gesamtheit geben die oben geschilderten Fälle einen guten Einblick in die Auswüchse der PC-Ideologie im Rahmen medialer Berichterstattung. Der Fall Köln zeigt, dass eine kategorische Einteilung von Personengruppen in Opfer und Täter zwangsläufig zu Widersprüchen führen muss, wenn sich die Mitglieder einer Gruppe nicht konform der PC-Rollenvorgaben verhalten. Der Fall Taylor zeigt, dass die öffentliche Positionierung für die gute Sache (hier: Kampf gegen die frauenfeindliche Kultur in der Wissenschaft) ohne große Rücksicht darauf geführt wird, wie lächerlich das tatsächliche Vergehen (hier: ein T-Shirt) war und was die öffentliche Diffamierung für diejenigen bedeutet, die im Einzelfall zum Täter deklariert werden.

Was bei der Gesamtschau der Fälle somit zurückbleibt, ist der Eindruck, dass mehr nach dem Täterprofil als nach der eigentlichen Tat beurteilt wird. Allem Anschein nach ist das Verhältnis zwischen Anlass und öffentlicher Empörung irrelevant, stattdessen folgt die öffentliche Empörung mehr und mehr der Passung zur PC-Ideologie. Verhängnisvoll ist hierbei nicht nur die Rolle des einzelnen Individuums, das in der jeweiligen Inszenierung als Täter für die Leiden einer gesamten Gruppe in anderen Kontexten herhalten muss, sondern auch der wegen der in jedem dieser Fälle PC-ideologisch gefärbten Berichterstattung einhergehende Vertrauensverlust in die Medien und in die Politik. Sicherlich kann aus einem Aufschrei in einem Fall wie dem von Bruderle keine Verpflichtung zum Aufschrei in weiteren Fällen wie denen von Köln abgeleitet werden. Konsistentes Verhalten von Organisationen, Politikern oder Medien lässt sich nicht einfordern. Tatsächlich ist Konsistenz aber in der Wahrnehmung der Bürger ein wichtiger Baustein der Glaubwürdigkeit und inkonsistente Berichterstattung ein Grund für wachsendes Misstrauen. So hält beispielsweise laut einer Befragung von 2016 zum Medienvertrauen in Deutschland (TNS emnid, 2016) nur ein Drittel der Bevölkerung die Berichterstattung der Nachrichtenmedien für wirklich unabhängig. Wenn Reaktionen in unterschiedlichen Fällen weit auseinanderklaffen, fällt es Menschen immer schwerer, der Berichterstattung zu glauben. Leser nehmen die Schiefstände und den diametral unterschiedlichen Stil der Berichterstattung zwischen verschiedenen Opfer-Täter-Konstellationen wahr, sind immer weniger bereit, dies zu akzeptieren, und suchen sich infolgedessen Alternativen.

Ein Grund dafür, dass sich trotz fataler Konsequenzen die Vorfälle verhängnisvoller Berichterstattung im Sinne der PC-Ideologie in der modernen Medienwelt dennoch weiter mehren, ist, dass diese oft nur für sich isoliert betrachtet werden. Zu schnell kommen neue Skandale oder Schreckensmeldungen nach, als dass über den Einzelfall hinaus reflektiert wird. Nach kurzer Empörung und Kopfschütteln geht es weiter zur nächsten Episode. So bleibt verborgen, dass den verschiedenen Fällen schiefer Berichterstattung, haltloser Beschuldigungen oder dysfunktionaler Äußerungen von Politikern wie die »Armlänge Abstand« der gleiche Mechanismus zugrunde liegt. Stets geht es – bewusst oder unbewusst – darum, die Regeln der PC-Ideologie einzuhalten. Zudem werden die Forderungen der Political Correctness immer extremer, wohingegen die Tendenz, ihr Einhalt zu gebieten, stetig abnimmt. Durch dieses Auseinanderlaufen gegenläufiger Kräfte ist die Eskalation der PC-Ideologie zwangsläufig kaum zu vermeiden. Die Grundlagen hierfür liegen einerseits in

den Regeln der Political Correctness selbst, andererseits in dem über Medien und Politik mehrheitlich vermittelten Eindruck der Bekräftigung dieser Regeln und fehlenden Widerstand aus Angst vor sozialer Isolation.

Die Idee der Political Correctness eskaliert

Der angestrebte Zielzustand einer guten Welt ist innerhalb der PC-Ideologie nicht fest definiert. Vielmehr beschreiben die Grundsätze von Gleichheit und Antidiskriminierung eine vage Vorstellung einer guten Welt. Dies bereitet auch den Boden für immer extremere Forderungen im Sinne von Political Correctness und den stetigen Einsatz von Werkzeugen wie Sprachregeln in immer weiteren Anwendungsfeldern. Was anfangs mit der Suche nach angemessenen Bezeichnungen für Menschen mit dunkler Hautfarbe, geht nun so weit, dass zahlreiche Wörter und Textpassagen als potenzielle »Trigger« klassifiziert werden, die nicht mehr oder nur nach Vorankündigung durch »Trigger-Warnungen« verwendet werden dürfen. Die Grenze des Akzeptablen wird beständig ausgelotet und nach kurzer Gewöhnungszeit weiter verschoben, so weit, bis die ursprüngliche Idee ins Grotteske verkehrt wurde. Diskriminierung im Namen der Antidiskriminierung, Privilegien im Namen des Privilegien-abbaus, Vorurteile im Namen der Vorurteilsfreiheit.

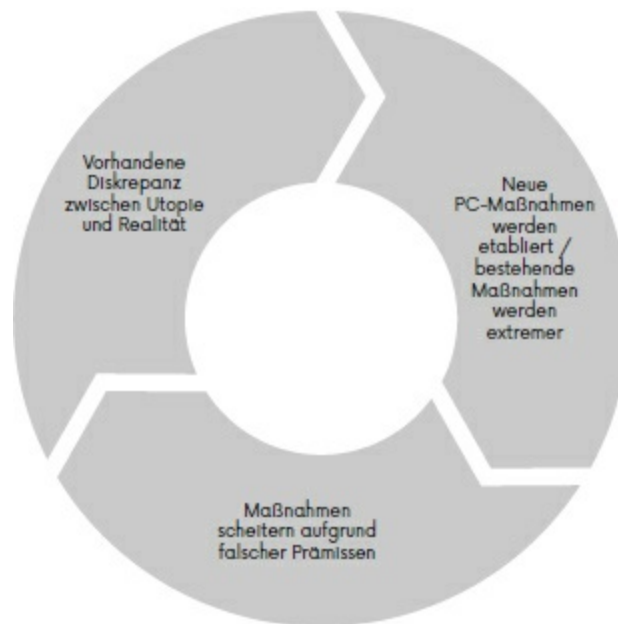
Die graduelle Mutation der Political Correctness ist es auch, die es so schwer macht zu entscheiden, an welchem Punkt ihr Einhalt geboten werden sollte. Wer zu einem bestimmten Zeitpunkt Stopp sagt, muss sich vorwerfen lassen, dass er dies auch schon einen Schritt früher hätte tun können. Unter dem Schlagwort »Salami-Taktik« ist dieses Konzept bekannt: Jede Ausprägung ist minimal extremer als die vorhergehende, sodass man bei keinem Schritt sagen könnte: »Vorher war es noch in Ordnung, ab jetzt ist es inakzeptabel.«

Und selbst wer zu dem Schluss kommt, jetzt sei die Grenze des Akzeptablen überschritten, schweigt vielleicht dennoch, weil er annimmt, mit dieser Meinung allein dazustehen. Laut der Theorie der Schweigespirale von Elisabeth Noelle-Neumann verschweigen Menschen ihre Meinung, wenn diese im Widerspruch zur vermuteten Mehrheitsmeinung steht, weil sie nicht sozial isoliert sein wollen. Eine wichtige Informationsquelle für die vermutete Mehrheitsmeinung sind die Medien. Und wer anders fühlt, als in den Medien berichtet, nimmt an, mit seiner Meinung allein zu sein – auch wenn dies vielleicht gar nicht so ist. Das eigene Meinungslager erscheint schwächer, als es tatsächlich ist, und die Tendenz zum Verschweigen der eigenen Meinung nimmt weiter zu. Wenn also die Medien mehrheitlich im Sinne der PC-Ideologie berichten, führt dies zur kollektiven Schweigespirale: Niemand traut sich, den Missstand anzusprechen, und das kollektive Schweigen bekräftigt Schweigen und somit Akzeptanz als die korrekte Reaktion.

Die Grenzen des im Zeichen der Political Correctness Tolerierbaren werden also immer weiter und weiter verschoben und es werden immer mehr Kollateralschäden in Kauf genommen, selbst wenn diese bereits an Realsatire erinnern. So verlor beispielsweise ein DJ sein Engagement in einem Club an der University North Carolina, nachdem er den internationalen Sommerhit »Blurred Lines« von Robin Thicke auflegte – eine der

Clubbesucherinnen prangerte an, die Zeile »Good girl ... I know you want it« könne als Trigger für Opfer sexuellen Missbrauchs wirken und das Trauma reaktivieren^{18, 19}. Eine gut gemeinte Idee gerät außer Kontrolle und eskaliert. Die Kollateralschäden gehen aber auch noch weit über die Ebene des einzelnen Individuums hinaus. Letztendlich betreffen sie auch die Gesamtgesellschaft, deren Spaltung durch die PC-Ideologie beständig vorangetrieben wird.

ESKALATIONSMECHANISMUS



Die Spaltung der Gesellschaft

Das Regelwerk der Political Correctness wirkt überall. Alltäglich lässt sich beobachten, wie Menschen innehalten, bevor sie ihre Meinung sagen oder eine Frage stellen, ihre Gedanken sortieren und geistig durchspielen, umformulieren, dann die verbesserte Version äußern oder einfach still bleiben. Schon die Frage nach der Herkunft eines fremdländisch aussehenden neuen Kollegen ist zum Minenfeld geworden. Wie sagt man nun richtig? Wo liegen deine familiären Wurzeln? Welcher Ethnie entstammen deine Vorfahren? Bevor man die falschen Worte wählt und am Ende ungewollt Gefühle verletzt, lässt man es vielleicht auch einfach ganz und unterhält sich mit jemand anderem. Auch politischer Diskurs im Freundeskreis wird immer schwieriger, nicht PC-konforme Ansichten werden gar nicht mehr zur Diskussion gestellt und entwickeln sich im Verborgenen – durch fehlenden Austausch teils in extreme Richtungen. Manch einer war dann schockiert von den plötzlich auftauchenden, AfD-nahen Äußerungen, die Bekannte auf ihrer Facebook-Seite von sich geben.

Anstelle der herbeigesehnten friedlichen Welt, in der alle integriert sind, führen die

vielen Verbote der Political Correctness so auch gerade dazu, dass Kommunikation abreißt, kein Austausch und keine Diskussion mehr stattfinden und man nicht PC-konformen Gegenreaktionen hilflos gegenübersteht, weil man diese schlicht nicht verstehen kann. So driften praktisch alle westlichen Gesellschaften auseinander und nationale Interessen erstarken. Vor lauter politisch korrekter Ereiferung und dem Bemühen, sich auf der guten Seite zu positionieren, geraten Reflexion und Lernfähigkeit als wertvolle Werkzeuge der Lösungsfindung in den Hintergrund. Dies zeigte sich beispielsweise auch bei der Wahl von Donald Trump zum 45. Präsidenten der USA. Alle empörten sich, dass er an die Macht kam. Alle machten Witze über ihn, machten ihn und seine »gelben Haare« lächerlich. Aber kaum jemand ging ernsthaft der unangenehmen Frage nach, was eigentlich in einer Gesellschaft passiert sein muss, dass »so jemand« an die Macht kommt – und dies ausgerechnet nach zwei vollen Amtszeiten des schwarzen Präsidenten Obama als politisch korrektem Heilsbringer, der die in ihn gesetzten überzogenen Erwartungen tragischerweise nur enttäuschen konnte. Statt einer systematischen, sachlichen und ergebnisoffenen Analyse der Zustände in der amerikanischen Gesellschaft dominierten Ablenkungsrhetorik und überbordende Empörung. So konstatiert auch die Politikwissenschaftlerin Jennifer Hochschild von der Harvard-Universität²⁰, man hätte Trump ernst nehmen sollen. Stattdessen habe das Interesse der Medien vor allem in der Verbreitung neuer Schlagzeilen über Trumps Äußerungen gelegen. »Trump as a joke« war lange der Tenor«, so Hochschild. Vor lauter Konzentration auf Rassen- und Geschlechtsungleichheiten habe man die Klassenungerechtigkeit missachtet: Auf 500 Forschungsarbeiten zu Rassen- und Geschlechtsungleichheiten komme ungefähr eine zu Klassenunterschieden, schätzt Hochschild. Die Folgen einer fehlenden Bürgernähe zeigten sich nun nicht nur im US-amerikanischen Populismus, sondern auch im europäischen Rechtsruck. Da beißt sich die Katze plötzlich in den eigenen Schwanz.

Wenn Medien gegen die Realität anschreiben, anstatt sich dafür zu interessieren, was unschönen Realitäten tatsächlich zugrunde liegt, entwickeln sich parallele Gesellschaften, die nebeneinanderher leben. Die Kommunikation bricht ab und eine Reflexion darüber, was die andere Seite tatsächlich bewegt, findet nicht mehr statt. Und es kommt in den Augen vieler zu »bösen Überraschungen« – wie die Wahl Trumps zum Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. Weil eine tiefgehende Diskussion politisch inkorrekte Äußerungen mit sich bringen kann, die für Anstoß in der Gesellschaft sorgen, verschließt man die Augen und schweigt nicht gewünschte Entwicklungen lieber tot oder verunglimpft sie allenfalls oberflächlich statt sie ernst zu nehmen. Doch je länger dies geschieht, umso schwieriger wird es, diese Realitäten noch beeinflussen zu können.

Nur mit Offenheit für Realitäten, unabhängig von den Regeln der Political Correctness, wird es möglich sein, den aktuellen Eskalationsmechanismus zu durchbrechen und zu dem Ziel zu gelangen, das auch die Political Correctness einst im Auge hatte: dem der offenen, friedlichen, harmonischen Gesellschaft.

Es war doch gut gemeint